

Letzte Mohikaner oder Horizonterweiterer?

Bericht über den Jubiläumsstudientag 2022

von

Dr. Arvid Hansmann

Am 8. Juli 2022 erinnerte die „Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte“ mit ihrem IX. Studientag an ihr 50jähriges Bestehen. (Coronabedingt hatte der für 2021 geplante Jubiläums-Studientag verschoben werden müssen.) Bei ihrer Gründung 1971 hieß die AG zunächst „Arbeitskreis Kirchengeschichte der Evangelischen Landeskirche Greifswald“. Jene Anfangsphase, die als Echo auf die unter politischem Druck erfolgte Umbenennung der „Pommerschen Evangelischen Kirche“ von 1968 gesehen werden muss, wurde in den drei Grußworten und vier Vorträgen mehrfach thematisiert.

Die **Landesbischöfin der Nordkirche, Kristina Kühnbaum-Schmidt**, die gesundheitsbedingt leider nicht persönlich anwesend sein konnte, unterstrich in Ihrem Grußwort: *"Ich bin froh und dankbar, dass wir in der Nordkirche Arbeitsgemeinschaften haben, die in der Erforschung der regionalen Kirchengeschichte einen Raum für einen gemeinsamen Austausch eröffnen, für eine Zusammenarbeit zwischen kirchenhistorischer, theologischer und historischer Wissenschaft einerseits und der Landeskirche, unserer Nordkirche andererseits. [...] Die Landesgeschichtsarbeit eröffnet Zukunft."* Vorgetragen wurden ihre mit einer spannenden Bugenhagen-Sequenz eingeleiteten Gedanken vom persönlichen Referenten der Landesbischöfin, Pastor Dr. Matthias Bernstorff, der an verschiedenen Stellen auch sein persönliches Wohlwollen gegenüber unserer Arbeitsgemeinschaft erkennen ließ. Neben der politisch-historischen Verortung der Gründung der AG, für die exemplarisch die Ablösung Walter Ulbrichts durch Erich Honecker im gleichen Jahr 1971 stand, ging die Bischöfin auf die grundsätzliche Bedeutung von lokaler Kirchengeschichte ein. Sie definierte sie als *"Deutungswissenschaft"*, die *"Probleme und Chancen"* der Kirche in ihrem historischen Gewordensein freilege. *"Die Aufgabe der Erinnerung endet nie."* Besonders wichtig sei die Frage, welche Theologie unterschiedliche Zeiten entwickelt haben und wie diese *"Kirche und Gesellschaft"* beeinflusste. Es sei zunehmend wichtiger, nicht nur individuelle Wege nachzuzeichnen, sondern auch *"das Exemplarische"*. Menschliche Handlungen seien

einerseits Ausweis gegebener Freiheit und hätten andererseits unbeabsichtigte Folgen. Mit der Freilegung des gestalterischen Vermögens werden zugleich Grenzen menschlicher Fähigkeiten deutlich. Um auf einer möglichst breiten Quellenbasis tragfähige Aussagen über die Vergangenheit zu gewinnen, sei eine angemessene Archivsituation unerlässlich. Hier legte sie den Finger in eine von vielen Anwesenden gefühlte „klaffende Wunde“ und bemängelte die noch kaum vorangegangenen Arbeiten an dem von der Kirchenleitung 2020 beschlossenen Wiederaufbau einer Außenstelle des landeskirchlichen Archivs in Greifswald. *„Denn zur Erforschung regionaler Geschichte braucht es gut qualifiziertes Personal [und] gute Forschungsmöglichkeiten vor Ort und hier in Pommern auch die Sicherung der zeitgeschichtlichen Quellen, die in den pommerschen Pfarrarchiven ihrer Erschließung harren!“* Für die weitere Entwicklung verlieh Sie ihrer Hoffnung Ausdruck, dass *„die derzeitigen Gravamina überwunden werden können und hier vor Ort eine Lösung gefunden wird“*.

Die langjährig gute Zusammenarbeit zwischen den in Pommern etablierten Geschichtsvereinen artikulierten in ihren Grußworten **Dr. Wilfried Hornburg**, als Vorsitzender der „Gesellschaft für pommersche Geschichte, Altertumskunde und Kunst e.V.“ und **Dr. Jana Olschewski** als Vorsitzende der „Historischen Kommission für Pommern“. Beide erinnerten u.a. daran, dass unsere Arbeitsgemeinschaft "Hebammendienste" leistete für die Wiedergewinnung historisch interessierter Kreise. So war die AG an der Entstehung der "Demminer Kolloquien" in den 1980er Jahren wesentlich mitbeteiligt. Mehrere Vorstandsmitglieder, an die sich die Grüßenden intensiv erinnerten, betrieben 1990 die Gründung der Abteilung Vorpommern der Gesellschaft für pommersche Geschichte. Joachim Wächter und Norbert Buske wurden baldmöglichst auch in die Historische Kommission berufen. Beide leisteten nachhaltig kräftige Hilfe für die Konzipierung der Landesarchiv- und Verbandsförderungsstrukturen ab 1990. Die Liste der seitdem gemeinsam bewerkstelligten Veranstaltungen, Projekte, Exkursionen und Buchpublikationen ist lang. Einige Beispiele wurden von den Grüßenden erinnert. Dass die Arbeitsgemeinschaft die "Baltischen Studien" als Berichtsorgan wählte, verbreiterte die Wahrnehmung der an pommerscher Geschichte Interessierten und setzte die schon während der DDR-Jahre möglich gewordene Ergebnispräsentation auch im westdeutschen Lesepublikum fort. Beide Gratulanten drückten ihre Hoffnung auf die ertragreiche Fortsetzung der bewährten Zusammenarbeit aus.

Mit dem ersten Hauptreferenten, **Prof. Dr. Johannes Ehmann**, der Badische Kirchengeschichte an der Universität Heidelberg lehrt, wurde der Fokus wieder von der konkreten Archivsituation zu grundsätzlicheren Fragen gelenkt. Unter dem Titel *„Überlegungen zur Notwendigkeit und Relevanz der Landeskirchengeschichte“* ging er auf die Situation in der Evangelischen Landeskirche in Baden ein. Bevor er das tat, bezeugte er jedoch seinen tiefen Respekt vor den Ausführungen im Grußwort der Landesbischöfin. Ein solches Bekenntnis zur Notwendigkeit von Landeskirchengeschichtsforschung vermisse er in südlichen Breiten schmerzlich. Insofern seien seine Ausführungen in ihrer polemischen Ausrichtung für den Kontext der Nordkirche zu überdenken. Sie seien dennoch für größere landeskirchliche Kontexte real und in ihrer Mangelhaftigkeit systemisch anzugehen. Er berichtete: Die Kirche in Baden beging 2021 ihren 200. Geburtstag. In einem Vorbereitungskreis, dem er angehörte, wurde in der Hauptsache vor einer „historischen“ oder gar „historistischen“ Re-Inszenierung gewarnt, gleichzeitig aber verschiedene altbackene Stereotype wiederholt, anstatt diese kritisch zu hinterfragen. Der Referent kritisierte in seinem systematischen Teil besonders die „Funktionalisierung“ von Kirchengeschichtsforschung und fasste seine Kritik polemisch in der Frage zusammen: *„Braucht eine Kirche, die nach Ausweis ihrer Öffentlichkeitsarbeit von Erfolg zu Erfolg eilt, eigentlich noch geschichtsbasiertes Wissen um sich selbst?“* Da wo „Geschichte“ zutage trete, sei sie meist Ausdruck eines *„Drangs nach gesellschaftlichen Aufarbeitungen historischen Unrechts“*, der sich in einem permanenten *„präsentischen Moralismus“* äußere. Dem stehe eine teils gravierende Unkenntnis über die territorialen Entstehungsgegebenheiten der Landeskirchen, selbst bei den Synodalen, gegenüber. Ehmann ermahnte die Kirche(n), die Aufgabe anzunehmen, sich als integralen Teil der Gesellschaft zu verstehen und den „Heimatbegriff“ nicht der politischen Rechten zu überlassen. Dazu berief er sich auf den Theologen Eberhard Jüngel, dessen Begriff der „wertlosen Wahrheit der Theologie“ sich dialektisch auch auf die Kirchengeschichte übertragen lasse. Er verstand diesen Begriff als Programm einer „Entfunktionalisierung“, wodurch das Potential der Landeskirchengeschichte erst eigentlich freigegeben werde. Bei der Frage, wer die Landeskirchengeschichte institutionell trage, beklagte der Referent die eklatant gewordenen Defizite im universitären Lehrbetrieb. Sein Lehrstuhl sei nunmehr einer der letzten für Regionalkirchengeschichte und werde mit seiner Emeritierung ebenfalls abgeschafft. Selbst

innerhalb der Praktischen Theologie habe die Kirchengeschichte ihre einstige Stellung als „Hilfswissenschaft“ verloren; seit der sozialwissenschaftlichen Neuorientierung theologischer Fakultäten in den 1970er Jahren sei die Territorialkirchengeschichte weitgehend verdrängt. Zum anderen betrachtete er (als ein ebenfalls weitgehend „vergangenes“ Phänomen) die Verortung der Landeskirchengeschichte im Bereich der Landeskirche selbst: Wo die Universität, aufgrund ihrer überregionalen Ausrichtung und auch Herkunft der Studierenden, eine lokalspezifische Akzentsetzung nur bedingt leisten konnte, da konnten wenigstens Pastorinnen und Pastoren im Pfarramt konkrete Kenntnisse z.B. für Themen der Seelsorge vertiefen. Getragen wurde die Geschichtsvergewisserung in Westdeutschland von Kirchengeschichtsvereinen. In der DDR, wo ein bürgerliches Vereinsstatut den kirchlichen Institutionen verwehrt worden war, leisteten das „landeskirchliche Kommissionen“ und Arbeitskreise, deren aktiven Kern ebenfalls Pastoren bildeten. Dies sei nur vermeintlich ein „Auslaufmodell“. Um es wieder zu einem integralen Teil kirchlichen Lebens werden zu lassen, schloss Prof. Ehmann Überlegungen an, die ihre Zielrichtung auf die zweite Ausbildungsphase der jungen Theologengeneration setzten. Gegenwärtig läge das Ausbildungskonzept *„eindeutig auf einem subjektbezogenen Verständnis geistlicher Persönlichkeitsentwicklung“*. Diese individualistische Pastorallehre könne und müsse durch die Einbeziehung lokaler Kirchengeschichte eine *„historische Dimension“* erhalten, die zugleich die religiöse Entwicklung der in einer einmaligen Geschichte wurzelnden *Gemeinde* stärkt. Territorialkirchengeschichte sei dann Mittelpunkt eines Dreiecks, das neben der Pastorallehre aus Kirchenrecht (*Staat-/Kirche, „Dienerrecht“*) und Diakonie (*Gesellschaft*) zu bilden sei. Konkretisiert wurde das am Beispiel des Kirchenraumes. Hier stehe der *„oft zu beobachtende purifizierende Aktionismus jüngerer Geistlicher in Bezug auf Funktionalisierung“* einem *„kollektiven Gemeindegedächtnis“* gegenüber, das schlichtweg älter und nachhaltiger sei, als das individuelle pastorale Wirken. Ist es konstruktiv, *„ein Kriegerdenkmal“* einfach aus der Kirche zu verbannen, oder sei es nicht sachgemäßer und ertragreicher selbst unliebsame Teile der Geschichte kenntlich zu machen und als bewusstseinsbildendes Thema in seiner ambivalenten Komplexität zu schärfen? Der Referent analysierte in diesen vielfach verpassten Chancen zugleich markante Defizite gegenüber der aktuellen Profanhistorie, die es aufzuholen gelte. Dort besitze die Geschichts*didaktik* bereits einen zentralen Stellenwert. Jene müsse auch in Predigerseminaren eingespeist und ausgebaut werden. In Pastoralkollegs

könnte das kreative Potential („das fruchtbare Feld“) der Landeskirchengeschichte deutlich gemacht werden, sodass sie nicht als eine weitere „*Informationslast*“ wahrgenommen zu werden verdiente. Es gelte, „*sich auf Erzählungen einzulassen und diese zu reflektieren*“. Das Ergebnis dürfe nicht die Angst vor einer „*Geschichtsvorlesung von der Kanzel*“ sein, sondern eine historisch ein- und rückgebundene reflektierte Verkündigung. Gegenwärtig leide das konzeptionelle Ausbildungs- und Wirklichkeitsprofil der Kirchen daran, dass es „*eine Überhebung über die Geschichte und eine Verzweiflung an der eigenen Inkompetenz*“ gebe. Demgegenüber gelte es „*die Lust an der Kirchengeschichte*“ strukturell zu befördern. Hierzu stellte der Referent am Ende 8 Thesen zur Diskussion, deren Erläuterung für eine produktive Aussprache dann leider doch viel zu knapp ausfiel und deren hochtheologische Zuspitzung von den Nichttheologen des Publikums kaum mitvollzogen werden konnte. Manche Zuhörer fanden es darum schade, dass das Gewicht der breit ausgeführten Situationsklage die Möglichkeiten zu einer produktiven und blicköffnenden Strategiesynthese stofflich verkürzt hatte. Die Klagen des Referenten kulminierten in die zirkuläre These 8: „*Für die Landeskirchen ist der Verlust landeskirchlicher Forschung in zweierlei Hinsicht bedenklich: Zum einen verliert die Geschichte den Rang des Bedenkenswerten, weil eben das zu Bedenkende nur historisch zu gewinnen ist; zum andern führt eben die bedenkenlose Unkenntnis zum Bedeutungsverlust der Geschichte – ein Teufelskreis.*“

Als zweiter Referent hätte sich eigentlich der Stralsunder Stadtarchivar Dr. Dirk Schleinert anschließen sollen. Sein Thema „*Aufbewahrung und Erschließung von Pfarrarchiven im Kirchenkreis Pommern. Das Beispiel Stralsund*“ hätte das Augenmerk intensiv auf die lokale Archivsituation und deren Perspektiven und Probleme gelenkt. Hier wären nicht zuletzt schwerwiegende Defizite zu hören gewesen, denn die Situation der Pfarrarchivpflege in der Weite des pommerschen Kirchenkreises ist seit zwei Jahrzehnten ein neuralgischer Punkt. Er berührt auch die Arbeit der AG massiv. Aus Gründen eines Trauerfalls im engsten Familienkreis musste Dirk Schleinert seinen Vortrag aber auf ein anderes Mal verschieben. Die Alternative, die sich kurzfristig bot, erwies sich als alles andere als ein Verlegenheitsangebot. Was der Greifswalder Universitätsarchivar **Dr. Dirk Alvermann** dem Publikum mit seinem profunden Werkstattbericht „*Neue Wege zur digitalen Erschließung und Nutzung von Quellen zur pommerschen Kirchengeschichte*“ vermittelte, war ebenso hochkarätig wie lustmachend

und zukunftsfördernd. Er lenkte unsere Blicke zu „neuen Horizonten“, die bereits jetzt etabliert sind und nur noch auf ihre breite Erprobung warten. Für diejenigen, die seinen zentralen Fachbegriff das erste Mal hörten, mochte er wie ein „Zauberwort“ erscheinen: Handschriftentexterkennung (HTR). Das von ihm angeführte Gleichnis des Eisberges machte das Potential dieses Wortes bald klar: Schafft eine simple Digitalisierung nur ein statisches Abbild des Quellendokuments, das immer noch die Expertise eines in Paläographie, zeitspezifischer Abbriviatur, Zeitterminologie etc. geschulten Fachmanns bedarf, so macht die Lesehilfe durch eine künstliche Intelligenz (KI) das Dokument inzwischen auch für einen diesbezüglichen Laien tiefenscharf zugänglich. Denn der bisher viel Übung verlangende Handschriftentext erscheint jetzt in fast unglaublicher Exaktheit in wenigen Sekunden in einer Computer-Druckschrift mit bemerkenswert geringem Lesefehleranteil. In einem europaweiten Verbund aus Archiven und Forschungsinstitutionen ist die Universität Greifswald führend an der Entwicklung und Verfeinerung des hierfür bereitstehenden Online-Portals „*Transkribus*“ beteiligt. Der schon weit entwickelte Prototyp stellt ein faszinierendes Lesehandwerkzeug dar. Dessen Funktionsweise erläuterte Dirk Alvermann am Beispiel der handschriftlichen Regesten des einstigen Direktors des Stettiner Staatsarchivs, Hermann Hoogeweg, zu den Urkunden der Klöster und Stifte in Pommern (<https://transkribus.eu/r/regestapomeraniae/#/>). Durch entsprechende „Fütterung“ mit Schriftvorlagen Hoogewegs ist die HTR in der Lage, eigenständig tausende Aufzeichnungsseiten in kurzer Zeit zu transkribieren und mit Hilfe dieses Metatextes eine tiefenscharfe Schlagwortsuche zu ermöglichen. Ist es in diesem Fall ein Hilfsmittel, dass primär wohl Fachhistorikern zugutekommen wird, so zeigte er an einem zweiten Beispiel, dass auch Texte allgemein interessierenden Inhaltes für Experten und Laien spielend leicht zugänglich geworden sind. Unter dem Titel „*Rechtsprechung im Ostseeraum*“ ist ein u.a. von der DFG gefördertes Projekt dabei, zehntausende Akten der Greifswalder Juristenfakultät (16. bis 19. Jh.), des Wismarer Tribunals sowie des dortigen Ratsgerichts (18. u. 19. Jh.) zu erfassen (<https://rechtsprechung-im-ostseeraum.archiv.uni-greifswald.de/de/>). Da gerade hier die Orthographie größeren Variationen unterliegt, ist es umso hilfreicher, dass die HTR eine „unscharfe Suche“ ermöglicht und eine hohe Trefferquote erreicht. Durch intelligente Automatisierung ist die Technik in der Lage, ihre Fehlerquote automatisch immer weiter zu reduzieren. Gleichzeitig ist es aber auch möglich, den „umgekehrten Weg“ zu gehen und mit

dem Programm die eigene Lesefähigkeit historischer Handschriften zu perfektionieren (<https://transkribus.eu/r/learn/>). Darin sieht der Referent ein unabsehbares Potential, in Zukunft z.B. selbst Konfirmanden für die örtliche und familiäre Historie anhand der im Netz bereitgestellten regionalen Akten begeistern zu können: die neue Archivpräsentationstechnik birgt eine Fülle von spielerischen Anreizen, deren Wirkungen mit Spannung erwartet werden dürfen. Dirk Alvermann bot an, interessierten Mitgliedern der AG eine detaillierte Programmeinführung im Selbstversuch zu ermöglichen.

Im nachfolgenden Vortrag lenkte **Prof. Dr. Paweł Gut**, Abteilungsleiter im Staatsarchiv Szczecin, den Blick auf die aktuelle Situation im polnischen Teil Pommerns: *„Archivpflegesituation in Stettin und Pomorze – Zustand und Zukunft“*. Einen Schwerpunkt bildete dabei zunächst die Erläuterung der Struktur der Archive/Archivstandorte. Dabei zeigte sich grundsätzlich, dass sich die historischen Grenzen Pommerns in der heutigen polnischen Archivlandschaft widerspiegeln. Neben Stettin bildet Köslin/Koszalin, als einstiges Zentrum eines preußischen Regierungsbezirks, einen zweiten wichtigen Standort. Diesem ist jenseits der heutigen Wojewodschaftsgrenze auch die Außenstelle in Stolp/Słupsk zugeordnet. Wie Paweł Gut am dortigen Beispiel belegte, ist die digitale Erfassung und Aufbereitung der Bestände in Polen in einem beispielhaften Prozess begriffen, der großflächig vorangetrieben wird. Beim *„Transkribus“*-Projekt arbeiten die Szczeciner Kollegen mit dem Greifswalder Universitätsarchiv als wichtigem Kooperationspartner eng zusammen. Detailliert ging Paweł Gut auf die umfänglichen Bestände aller Staatlichen Archive in Pomorze ein und warf schließlich noch einen Blick auf die Wirtschafts- und weitere Spezialarchive.

Mit dem finalen Vortrag legte der Vorsitzende unserer AG, **Dr. Irmfried Garbe**, das vor, was bei einer Jubiläumsveranstaltung unerlässlich ist: Einen *„Rückblick auf 50 Jahre AG für pommersche Kirchengeschichte“*. Dabei bettete er das Gründungsjahr 1971 in den Kontext der unter politischem Druck 1968 erfolgten Umbenennung der Landeskirche ein. Anschließend skizzierte er die vorausgegangenen Wege der pommerschen Kirchengeschichtsforschung. Als eine zentrale Figur im Übergang von der Vor- in die Nachkriegszeit stellte er den einstigen Stettiner Pastor bzw. Richtenberger Superintendenten Hellmuth Heyden (1893-1972) heraus, der als der "Alt- und Großmeister der pommerschen Kirchengeschichtsschreibung" gilt.

Heydens thematisch breit angelegten Publikationen füllen mehrere Bände, die auch heute noch als Standardwerke gelten. Seine in zweiter Auflage 1957 erschienene "Kirchengeschichte Pommerns" ist weder ersetzt noch ähnlich breit fortgeschrieben worden. Heyden war und blieb ein "Einzelkämpfer". Die Kirchengeschichtsarbeit auf viele Füße zu stellen, ergab sich erst kurz vor seinem Tod. Der Gedanke, einen „Arbeitskreis Kirchengeschichte“ fachlich breit aufzustellen, wurde 1971 verfolgt und durch die geladenen Gründungsmitglieder eindrücklich verankert: dazu gehörten drei Archivare, sieben Landpfarrer, drei Stadtpfarrer, drei Superintendenten, ein Museologe, ein Bibliothekar, ein Architekt, vier Universitätsdozenten, zwei Theologinnen und ein Propst als Verbindungsmann zum Konsistorium und zur Kirchenleitung. In den so versammelten Berufssparten spiegelten sich gleichzeitig die kirchenhistorische Aufgabenpalette wider. Als zentraler Kern kontinuierlicher Arbeits- und Motivationsbegegnungen wurden Jahrestagungen mit teilweise groß angelegten Exkursionen entwickelt. Außerdem sorgte die Arbeitsgemeinschaft für öffentliche Vorträge in Gemeinden und zu zentralen Jubiläen. Die Vorsitzenden Dr. Günter Ott und anschließend Dr. Norbert Buske übernahmen auch den schon seit 1951 von Hellmuth Heyden ausgefüllten akademischen Lehrauftrag für pommersche Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät in Greifswald. Praktisch wurde die Tätigkeit der AG außerdem in der Kunstgutberatung (v.a. in Kirchengemeinden) und in der Archiv- und Bibliothekspflege. Die Einbindung in verschiedene, teils internationale historiographische Netzwerke erweiterte die Möglichkeiten der AG, Forschungsergebnisse in Publikationen und Ausstellungen zu präsentieren. So entwickelte sich die Arbeitsgemeinschaft seit ihrer Gründung zu einem faktisch unabhängigen Geschichtsverein, der unter den beschränkten Bedingungen der DDR-Erbpflege als *„Gedächtnisspeicher für das Thema ‚Pommern‘“* fungierte. Es waren wesentlich die Mitglieder der AG, die die Historiographie der Landeskirche fortsetzten. Als Beispiel für produktives Engagement rückte der Referent die Usedomer Pastorin Brigitte Metz (1933-2015) in den Fokus und ehrte sie als umsichtig ansetzende Kirchenhistorikerin, die sich in der regionalen und lokalen Geschichtspflege hochverdient gemacht habe. Ein wesentlicher Teil des weiteren Vortrages bestand darin, Erinnerungen an prägende Akteure der AG während eines halben Jahrhunderts anschaulich werden zu lassen. Dabei differenzierte der Referent das aus der Sicht der „Nachgeborenen“ entstandene Bild, indem er neben die stets genannten publizistisch produktiven Vertreter auch die zahlreichen Helfer und Förderer stellte. Einen

wesentlichen Beitrag zur Vereinsarbeit leisteten allerdings die Vorsitzenden. Das wurde am vormaligen Levenhäger Pastor Dr. Norbert Buske, Vorsitzender von 1981 bis 2008, skizziert. Seine Publikationstätigkeit im Bereich der lokalen Kirchenbau- und Kunstgeschichte ist bis heute präsent. Die 2014 für ihn herausgegebene dreibändige Festschrift *„Christi Ehr und gemeinen Nutzen willig zu fördern und zu schützen“* weist das aus, kann aber gleichzeitig als ein Spiegel für die breite Vielfalt der Themen und AG-Beteiligten gelten. Indem Irmfried Garbe das Bild bis in die Gegenwart fortzeichnete, machte er auch deutlich, in welchen Themenfeldern sich die Zukunft der AG weitergestalten lässt und das es dafür lohnt, die Kräfte zu sammeln. Das Zitat, mit dem er seinen reichhaltig bebilderten Vortrag begann, kann zugleich auch als Resümee der Jubiläumsveranstaltung und Quintessenz aus allen vier Vorträgen für die Zukunft stehen: Bischof Friedrich-Wilhelm Krummacher (1901-1974) argumentierte auf der Umbenennungssynode am 31. März 1968 für eine forcierte Fortsetzung der regionalen Kirchengeschichtsarbeit: *„Es muss eine Hauptaufgabe sein, endlich die Frage der Kirchengeschichte Pommerns wieder in den Mittelpunkt unseres kirchlichen Lebens – auch der jungen Theologen – zu stellen.“*

Gerahmt wurde der Studientag durch das Duo von Kantor Bernd Ebener (Klavier) und Annette Garbe (Flöten), die musikalische Akzente aus der pommerschen, preußischen und europäischen Musikgeschichte setzten. Der Ohrenschaus wurde mit großem Beifall belohnt.